

3. Sahst du das Hirtenknäblein,  
Den Venz, du kleiner Wicht?  
Herbrich mit deinem Schnäblein  
Mir nur das Fenster nicht!  
Trieb er schon aus dem Weidenhaus  
Die Silberschäfchen, klein und kraus,  
Heraus?  
4. Du meinst: die Fischlein springen  
Am warmen Uferand,  
Wir wollten aber singen  
So frei durchs ganze Land,

Durch grünen Zaun und Blütenbusch,  
Durch Wälder und durch Auen, husch!  
Hinaus?

5. Ade, mein Frühlingsbote!  
Laß mich, laß mich allein!  
Grämt' ich mich auch zu Tode,  
Bei dir könnt' ich nicht sein!  
Denn deine Flügel fehlen mir;  
Wie gerne flög' ich doch mit dir  
Hinaus!

### 174. Der Herbstgang. (1794 in Gütin gedichtet.)

Von Johann Heinrich V. o. s. Werke. Leipzig, 1835.

1. Die Bäume stehn der Frucht entladen,  
Und gelbes Laub verweht ins Thal;  
Das Stoppelfeld in Schimmerfaden  
Erglänzt am niedern Mittagsstrahl.  
Es kreist der Vögel Schwarm und ziehet;  
Das Vieh verlangt zum Stall und fliehet  
Die wagem Au'n, vom Reife sahl.  
2. O geh am sanften Scheidetage  
Des Jahrs zu guter Letzt hinaus  
Und nenn' ihn Sommertag und trage  
Den letzten schwer gefundnen Strauß!  
Bald steigt Gewölk und schwarz dahinter  
Der Sturm und sein Genos, der Winter,  
Und hüllt in Flocken Feld und Haus.  
3. Ein weiser Mann, ihr Lieben, haschet  
Die Freuden im Vorüberfliehn,  
Empfängt, was kommt, unüberraschet,  
Und pflückt die Blumen, weil sie blühn.  
Und sind die Blumen auch verschwunden,  
So steht am Winterherd umwunden  
Sein Festpokal mit Immergrün.  
4. Noch trocken führt durch Thal und  
Hügel

Der längst vertraute Sommerpfad.  
Nur rötlich hängt am Wasserspiegel  
Der Baum, den grün ihr neulich saht.  
Doch grünt der Kamp von Winter-  
torne,  
Doch grünt beim Rot der Hagedorne  
Und Spillbeer'n unsre Lagerstatt.  
5. So still an warmer Sonne liegend,  
Sehn wir das bunte Feld hinan  
Und dort, auf schwarzer Brache pflügend  
Mit Luftgepeiß, den Ackermann;  
Die Krä'h'n in frischer Furche schwärmen  
Dem Pfluge nach und schrein und  
lärmen,  
Und dampfend zieht das Gaulgespann.  
6. Natur, wie schön in jedem Kleide,  
Auch noch im Sterbelleid wie schön!  
Sie mischt in Wehmut sanfte Freude  
Und lächelt thränend noch im Gehn.  
Du, welkes Laub, das niederschauert,  
Du, Blümchen, lispelst: Nicht ge-  
trauert!  
Wir werden schöner auferstehn!

### 175. Winterlied.

Von Johann Gaudenz von Solis-Seewis. Gedichte. Zürich, 1823.

1. Das Feld ist weiß, so blank und rein,  
Vergoldet von der Sonne Schein;  
Die blaue Luft ist stille.  
Hell wie Krystall  
Blinkt überall  
Der Fluren Silberhülle.  
2. Der Lichtstrahl spaltet sich im Eis,  
Er flimmert blau und rot und weiß  
Und wechselt seine Farbe.  
Aus Schnee heraus

Nagt, nackt und kraus,  
Des Dorngebüschs Garbe.  
3. Von Reisedunst besiedert sind  
Die Zweige rings, die sanfte Wind'  
Im Sonnenstrahl bewegen.  
Dort stäubt vom Baum  
Der Flocken Flaum  
Wie leichter Blütenregen.  
4. Tief sinkt der braune Tannenast  
Und drohet mit des Schnees Last